Rezensionen

Konrad Gappa:

Wappen - Technik - Wirtschaft.

Bergbau und Hüttenwesen, Mineral- und Energiegewinnung sowie deren Produktverwertung in den Emblemen öffentlicher Wappen. Band 1: Deutschland

Bochum: Deutsches Bergbau-Museum 1999 (471 S., zahlr. Abb.) 75,- DM (für Mitglieder der VFKK 60,- DM)

(= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum. Nr. 76)

Zur Geschichte von Bergbau und Montanindustrie ist bisher eine Vielzahl populärer und wissenschaftlicher Publikationen mit einer nahezu unüberschaubaren thematischen Bandbreite erschienen, so daß auf den ersten Blick fast alle Sachgebiete schon einmal Gegenstand einer Bearbeitung gewesen zu sein scheinen. Trotzdem konnte mit Ausnahme von Alexander Karstens "Der Bergbau in den Wappen deutscher Städte", 1939 in Essen erschienen, vom Titel her nur eine einzige Arbeit ermittelt werden, die aber inhaltlich in keiner Weise mit der vorliegenden zu vergleichen ist. Zahlreiche andere Veröffentlichungen zu Wappen und ihrer Geschichte beinhalten zwar ebenfalls umfangreiches Material, aber nicht in dieser Ausrichtung, so daß dem Werk des pensionierten Bergingenieurs Gappa durchaus der Stellenwert der Einmaligkeit zugesprochen werden kann. Das liegt wohl auch an den Mühen, die mit der Erstellung eines solchen Kompendiums verbunden sind und die Arbeitskraft eines einzelnen sicherlich arg strapaziert haben, vereinigt der Band doch 1002 Wappen, datiert von 1180 bis 1998, aus 973 Orten. Über die Probleme und die unabdingbare Hilfestellung von Familienmitgliedern und Freunden berichtet der Autor zu Recht in der Einleitung.

Der weitaus größte Teil des Inhalts (412 Seiten) umfaßt die Darstellung der Wappen, alphabetisch sortiert nach Orten von Aach in Rheinland-Pfalz bis Zwota in Sachsen mit Nennung des Bundeslandes und der Postleitzahl. Aufnahme fand ein buntes Spektrum von Wappen der verschiedensten Wirtschaftszweige und Branchen. Dazu gehören wohl nahezu alle Bereiche des Bergbaus wie Gewinnung von Kohlen, Erzen, Salzen und Steinen und Erden, der Hüttenindustrie mit der Eisen- und Stahlverarbeitung sowie der Nichteisen-Metallverarbeitung und die Weiterverarbeitung von Steinen und Erden. Weiterhin finden sich die Schwerpunkte Holz- und Torfgewinnung sowie -nutzung, Sole- und Mineralquellen auch zu Heilzwekken, Energiegewinnung bis hin zu Atomkraft und alternativen Energien.

Neben den farbigen und durch die qualitativ hochwertige Drucktechnik sehr schön zur Geltung kommenden Abbildungen erhält der Leser Informationen zum Inhalt der Wappenzeichen und somit zu den Gründen der Aufnahme in den Band, die sich durch zum Teil stark stilisierte Embleme der Erkenntnis des Laien häufig nicht sofort eindeutig erschließen. Dazu kommen das Jahr der Wappengebung, wobei bemerkenswert ist, daß ein Großteil der Orte nicht wie vom Rezensenten erwartet schon auf eine längere Tradition zurückblicken kann, sondern erst nach 1950 bzw. viele auch erst in den 1970er und 1980er Jahren diesen Schritt machten, und die Einwohnerzahl, die teilweise unter 200 liegt. So ist davon auszugehen, daß manche Gemeinden die Wappengebung allein aus touristischen Gründen erwogen haben und sich in diesem Zusammenhang erst sehr spät, manchmal erst nach mehreren Jahrzehnten, ihrer bergbaulichen Tradition erinnerten.

Abgerundet wird der Wappenteil durch inhaltlich sehr unterschiedliche Informationen zu den Orten und ihrer Bergbaugeschichte, die von ihrer historischen Relevanz, häufig anscheinend aber auch durch die Quellenlage geprägt sind. Dementsprechend findet sich etwa zu Freiberg eine fast dreiseitige, inhaltlich detaillierte Dokumentation, bei anderen Orten reichte es dagegen nur zu drei Zeilen. Hin und wieder drängt sich hier der Eindruck der Beliebigkeit auf, da die Kriterien für die Aufnahme unklar bleiben und gerade Hinweise aus Mittelalter und früher Neuzeit anekdotische Züge tragen. Gerade bei den verschiedenen Städten größerer Bergbauregionen wie des Ruhrgebiets sind zudem die Austauschbarkeit und Überflüssigkeit vieler allgemeiner Angaben zu bemerken. Bei der Masse der zu verarbeitenden Informationen und der zwangsläufig selektiven Quellenauswahl waren außerdem vereinzelte Fehler unvermeidbar. Allerdings sollte der Leser von einem solchen Sammelwerk auch keine adäquate Diskussion etwa der Frage nach Einführung der Nebenproduktengewinnung im Ruhrgebiet erwarten. Dem Ziel, eine umfassende Auflistung von Wappen mit bergbaulichen oder montanwirtschaftlichen Inhalten zu erstellen und Auskunft über die städtische Entwicklung zu geben, wird Gappa voll und ganz gerecht.

Dem Wissenschaftler stellen sich bei Benutzung des Werkes jedoch völlig andere Fragen, die leider weitgehend abschlägig beantwortet werden müssen. Das Buch ist letztlich nicht mehr oder weniger als das Resultat einer akribischen Sammlertätigkeit. So gibt der Autor in der leider sehr kurz geratenen Einleitung zwar einen knappen und oberflächlichen Überblick über Wappen, ihre Geschichte und publizierte Wappensammlungen, er geht aber nicht etwa auf die Gründe ein, warum Wappen auch nach Verlust ihrer eigentlichen Bedeutung, also spätestens nach

Abschaffung der Monarchie in Deutschland 1918, in der Öffentlichkeit weiterhin einen relativ großen Stellenwert einnehmen und von vielen wappenlosen Ortschaften recht spät wiederentdeckt wurden. Da eine große Anzahl der berücksichtigten Wappen zu dieser Gruppe gehört, wäre dies für den Leser eine willkommene Information und ein Beleg für ein weiterführendes wissenschaftliches Interesse des Autors am Untersuchungsgegenstand.

Den Anfang der verschiedenen Register, die die Wappenliste ergänzen, macht eine Auflistung nach den deutschen Bundesländern, die Bayern vor Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen nach der Gesamtzahl der Wappen anführt. Dabei stellt sich die Frage. warum unkommentiert nur Wappen von Gemeinden auf dem heutigen Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland Eingang in die Sammlung fanden, obwohl in Titel und Vorwort von "Deutschland" die Rede ist. Eine historisch saubere Analyse hätte die heute nicht mehr zum Staatsgebiet gehörenden Territorien berücksichtigen sollen, da auch deren Orte einen Einblick in die Geschichte deutscher Wappen geben. Der Hinweis, daß die ursprünglich intendierte Untersuchung des "gesamten deutschsprachigen Raumes" nicht durchgeführt werden konnte, reicht hier nicht aus, zumal er sich anscheinend auf Österreich und die Schweiz bezieht.

Dem Rezensenten liegt es fern, sich an Begrifflichkeiten aufzureiben, doch fallen diese dann besonders ins Auge, wenn an anderer Stelle exakt das Gegenteil des hier verfolgten Weges zu beobachten ist. So findet sich etwa beim Abschnitt über Gelsenkirchen die Erwähnung der Zeche Ewald, deren Schächte 3 und 4 1895 in Buer abgeteuft wurden. das erst 1928 eingemeindet wurde. Außerdem sind auch solche Orte einzeln aufgeführt, die schon längst ihre Eigenständigkeit verloren haben und heute als Stadtteile zu Großstädten gehören. Wenn hier die territorialen Veränderungen systematisch Berücksichtigung fanden, warum dann nicht auf Staatsebene?

Es folgt eine Auflistung der Verleihungsjahre, der unterschiedlichen Wappenembleme und der in den Wappen niedergeschlagenen örtlichen Bergbauaktivitäten, die einen schönen und kompletten Überblick bieten und die Benutzung des Buches vereinfachen. Dies gilt leider nicht für das "Register der Personennamen, Unternehmen und Stichwörter zu den Wappen bzw. Orten", dessen Genese nicht nachvollziehbar ist, da einerseits nur die wenigsten Begriffe Aufnahme fanden und andererseits die Nennung in den Begleittexten - wie bereits oben angedeutet - zufällig war. Am Schluß des Bandes befinden sich ein fast 2000 Titel enthaltendes, durchnumeriertes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein nach Bundesländern aufgegliedertes Gesamtregister aller Orte mit Verweisen

auf die jeweils eingesehenen Quellen. Hier liegt in wissenschaftlicher Hinsicht die größte Schwäche des vorliegenden Bandes, da nur sehr schwer einzuschätzen ist, woher die einzelnen Informationen zu den Orten stammen, wenn beispielsweise zur zweiseitigen Beschreibung Hamborns annähernd 40 Titel genannt werden. Ein Anmerkungsapparat hätte das Buch sicherlich unzumutbar aufgebläht, doch hätte wie bei Joachim Huskes "Steinkohlenzechen" auf diese Art der aussagelosen Quellenangabe besser komplett verzichtet werden sollen.

Warum aber im Gegenzug bei einem Werk, das zu einem guten Teil von seiner bildlichen Darstellung lebt, auf den Herkunftsnachweis der Wappen verzichtet wurde, ist daher um so unverständlicher. Und das besonders im Hinblick auf den vorsichtigen Hinweis, daß viele Wappen nur in schwarzweißer Abbildung vorlagen und farblich rekonstruiert werden mußten. Die Grundlagen einer solchen Arbeit sollten unbedingt offengelegt werden. Daß ein solches Buch niemals Vollständigkeit für sich beanspruchen kann, ist selbstverständlich, aber wegen "hoher finanzieller Forderungen" einzelner Gemeinden für die Bereitstellung von Informationsmaterial auf die Aufnahme einiger Wappen zu verzichten und diese nicht einmal zu nennen, ist doch sehr ungewöhnlich.

Der vorliegende Band ist aus den genannten Gründen nicht die im Waschzettel vollmundig angekündigte erstmalige "Technik- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, auf der Grundlage von Emblemen in öffentlichen Wappen dargestellt", sondern allein eine neue Daten- und Faktensammlung mit einer bisher nicht vorhandenen Ausrichtung. Aber es ist ein Buch zum Anschauen und Schmökern, das in seiner Ausrichtung sicherlich weite Leserkreise zu begeistern vermag. Der für ein überformatiges sowie hervorragend verarbeitetes und illustriertes Buch sehr günstige Preis sollte die Verbreitung unterstützen.

Dr. Dietmar Bleidick, Bochum

Rudolf Soukup/Helmut Mayer:

Alchemistisches Gold und Paracelsistische Pharmaka.

Chemiegeschichtliche und archäometrische Untersuchungen am Inventar des Laboratoriums von Oberstockstall/Kirchberg am Wagram

Wien/Köln/Graz: Böhlau 1997 (366 S., mehrere S/W-Abb., 21 Farb.-Abb., Diagramme) 69,80 DM

Der Titel des Buches stimmt den Leser ein auf eine Zeit, in der Chemie, Metallurgie und Pharmazie noch eine Einheit bildeten, in der einzelne Personen klangvolle Namen trugen und geheimnisvolles Wissen nur den wahren Adepten zugänglich wurde. Im Untertitel

heißt es dann sehr viel konkreter "Chemiegeschichtliche und archäometrische Untersuchungen am Inventar des Laboratoriums von Oberstockstall/Kirchberg am Wagram". Dieses Laboratorium wurde durch zwei Grabungen 1983 und 1990 im Gutshaus von Oberstockstall durch Dr. Sigrid von Osten geborgen und 1992 im Rahmen ihrer Dissertation vorgelegt. Mit Hunderten von Schmelzgefäßen, Aschkupellen, Keramikund Glasgeräten ist es der umfangreichste chemische Fundkomplex der frühen Neuzeit und sicherlich auch der am besten dokumentierte. Parallel zu der archäologischen Bearbeitung durch Frau von Osten erfolgte, vom österreichischen Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert, eine naturwissenschaftliche Bearbeitung durch R. Soukup und H. Mayer. Vor diesem Hintergrund war die Hoffnung des Rezensenten groß, eine der Bedeutung des Fundes angemessene naturwissenschaftliche ("archäometrische") Dokumentation und Interpretation der so zahlreichen und gut erhaltenen Funde zu bekommen.

Das Buch gliedert sich in zehn Kapitel unterschiedlicher Länge und Gewichtung. Das erste ist auf 35 Seiten der Darstellung der für Oberstockstall relevanten Personen gewidmet, gefolgt von sieben Seiten, auf denen die bisherige Dokumentation von Oberstockstall und anderen Laborfunden vorgestellt wird. Das Kapitel 3 (Zur Methodik der archäometrischen Untersuchungen am Fundkomplex Oberstockstall) teilt dem Leser dann auf einer (!) Seite und fünf Zeilen u.a. mit, daß neben der Literatur des 16. Jahrhunderts auch Schriften des 14., 15. und 17. Jahrhunderts ausgewertet wurden, daß sechs verschiedene Analysemethoden zum Einsatz kamen und daß bereits heute "eine Fülle von Detailergebnissen" vorliegt, die "den Rahmen vorliegender Arbeit sprengen würden" (S. 49). Eine Begründung für die Auswahl der Methoden, Quellen und analysierten Objekte, eine Diskussion ihrer jeweiligen Vor- und Nachteile fehlt völlig. Die folgenden vier Kapitel, die mit insgesamt 160 Seiten den Hauptteil des Buches bilden, befassen sich dann mit Transmutationsalchemie, Probierund Scheidekunst, Laboratoriumstechnik und Chemiatrie, d.h. also mit Prozessen, deren Spuren in dem Material aus Oberstockstall naturwissenschaftlich greif- und analysierbar sind. Die letzten 70 Seiten schließlich gehen in drei Kapiteln auf die Alchemistische Symbolik und ein V.A. Fugger gewidmetes Lexikon ein, ehe abschließend der Historische Kontext, Thesen und Schlußfolgerungen formuliert werden.

Macht man sich nun auf, den Text zu lesen, so wird man sehr schnell mit einer Besonderheit vertraut gemacht, die sich durch das gesamte Werk zieht: Vorsichtig geschätzt ein Drittel des gesamten Textes besteht aus wörtlichen Zitaten anderer Werke, die zum Teil kursiv gesetzt in längere Sätze der Autoren

eingestreut sind, meist aber mit einer etwas kleineren Schriftgröße gesetzt ganze Absätze, ja halbe Seiten und mehr ausmachen.

Die in den von den Autoren selbst geschriebenen Teilen des Textes formulierten Aussagen berufen sich - soweit Oberstockstall betroffen ist - ganz vorwiegend auf die Arbeit von Sigrid von Osten 1992, wobei sich der von ihr später verbesserte und 1998 in Innsbruck veröffentlichte Wissensstand nicht wiederfindet. Andere Textstellen bringen dagegen mehr oder weniger geläufiges, dabei teilweise falsch wiedergegebenes Allgemeinwissen zur Chemie und Chemiegeschichte, gepaart mit weitschweifigen Ergebnissen von Literaturrecherchen in verschiedenen Archiven. Was fehlt, sind originäre neue Daten und Erkenntnisse aus der naturwissenschaftlichen Untersuchung der Funde von Oberstockstall. Von den auf Seite 49 als so reichlich vorliegend bezeichneten Ergebnissen finden sich im ganzen Buch lediglich zwei unvollständig angegebene chemische Einzelanalysen (neben einer guten Handvoll im Text verstreuter mineralogischer Phasenidentifizierungen). Immerhin wird der interessierte Leser auf zwei in Entstehung befindliche Publikationen über die Untersuchung einer (!) Metallschmelze bzw. über die Erze des Fundes von Oberstockstall unter Federführung von Helmut Mayer ver-

Zusammenfassend erscheint der besprochene Band als ein zumeist gut bebildertes "Reader's Digest" der Chemie im 16. Jahrhundert, vermengt mit Anekdoten zur Fuggerschen Familiengeschichte. Dank salopper Formulierungen und dem freizügigen Verwenden von Vermutungen anstelle konkreter Aussagen über die Laborarbeit in Oberstockstall ist insgesamt ein in der Sache völlig unverbindlicher Text entstanden. Das Buch reiht sich so mühelos ein in die Masse enthusiastischer Beschäftigungen mit der Alchemie, die mit großem Eifer eine Unmenge an schriftlicher Überlieferung studieren, durchforschen, neu zusammenstellen und um eigene Kommentare und Meinungen ergänzen. Insofern ist es ein dem Thema würdiges Buch. Wer jedoch im Vertrauen auf den Untertitel konkrete, über die Dissertation von Sigrid von Osten hinausgehende Informationen zu dem chemiegeschichtlich wirklich bedeutenden Fund von Oberstockstall erwartet, der sieht sich enttäuscht.

Prof. Dr.-Ing. Thilo Rehren, London

Claus Priesner:

Bayerisches Messing.

Franz Matthias Ellmayrs "Mößing-Werkh AO. 1780".

Studien zur Geschichte, Technologie und zum sozialen Umfeld der Messingerzeugung im vorindustriellen Bayern Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1997 (309 S., mehrere S/W-Abb., Diagramme) 96,– DM (= Boethius. Texte und Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften. Bd. 38)

Die Herstellung von Messing ist eine Technik, deren Wurzeln bis in die griechische Antike zurückreichen. Bedeutend seit der römischen Zeit und dann erneut im Mittelalter war der Raum um das heute belgische Dinant. Später verlagerte sich das europäische Messingzentrum von dort nach Aachen und dann weiter nach dem benachbarten Stolberg. Rohstoffgrundlage waren die reichen regionalen Galmei- bzw. Zinkkarbonat-Vorkommen, wobei wegen des damaligen Standes der Metallurgie - vor der Darstellung metallischen Zinks und der insofern "direkten" Verhüttung von Galmei und Kupfer - der Transport des in geringerer Menge eingesetzten Kupfers zum Ort des Galmei-Vorkommens wirtschaftlich war.

Claus Priesner legt nun in seiner im Druck erschienenen Habilitationsschrift die Edition einer neuen montangeschichtlichen Quelle zu einem bayerischen Messingstandort vor. Sie erlaubt einen tiefen Einblick in den Galmei-Kupfer-Prozeß der Messinghütte in Rosenheim am Inn. Da die vorindustrielle Messingproduktion in metallurgischer Hinsicht noch ohne wissenschaftliche Grundlage, insbesondere ohne Erkenntnis der Rolle des elementaren Zinks, auskommen mußte und deshalb ihre Verfahrenstechnik reines Erfahrungswissen darstellte, war eine Zusammenfassung dieses Wissens für die Kontinuität der Hütte von größter Bedeutung. Offenbar verfolgte der Verwalter Franz Matthias Ellmayr mit dem als Handschrift vorliegenden Werk tatsächlich auch das Ziel, seinen Nachfolgern zuverlässige Informationen über die Betriebsführung zu geben. Interessant sind also vor allem Passagen, die Einblicke in die Details der Verfahrenstechnik der Rosenheimer Hütte geben.

Die Schilderungen der Messingherstellung vor dem 18. Jahrhundert beschreiben zwar ein gestuftes Verfahren, jedoch ohne deutlich erkennbaren Reduktionsprozeß. Dabei wurde Galmei zum Beispiel mit Holzkohle geschichtet und gebrannt, d.h. in Zinkoxid überführt, und der so gebrannte Galmei scheinbar direkt mit geschmolzenem Kupfer zu Messing verhüttet, wobei häufig das Mitwirken von Holzkohle unterschlagen wurde. Ähnlich wie für den Aachen-Stolberger Raum bekannt, beschreibt Ellmayr um 1780 nun einen Prozeß, bei dem die chemischen Vorgänge sehr viel besser zu rekonstruieren sind, ohne daß jedoch metallisches Zink schon in Erscheinung träte. Ausgangspunkt ist wieder gebrannter Galmei, also Zinkoxid. Dieses wird mit Holzkohle in gemahlenem Zustand mit Salzwasser in eine Paste überführt und zusammen mit Kupferstücken im Ofen einer stundenlangen "Cementation" unterworfen. Durch die detaillierte Schilderung Ellmayrs und durch Vergleiche mit anderen Standorten kann Priesner sowohl die Metallurgie und die Ausbeute des Rosenheimer Prozesses rekonstruieren als auch die Qualität des dort erzeugten Messings bestimmen. Die historischen Aussagen zur Qualität konnten durch die Analyse zweier aus Rosenheimer Messing bestehender Münzen bestätigt werden.

Diese an sich schon differenzierte Schilderung der vorindustriellen Messingherstellung in Bayern wird ergänzt durch die der Handschrift zu entnehmenden Darstellungen der Rohstoffsituation, der Arbeitsbedingungen sowie der rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die Messingproduktion in Rosenheim vollzog. Sowohl für die Regionalgeschichte als auch für die Montangeschichte stellt Claus Priesners Buch einen besonders reizvollen Beitrag dar.

Prof. Dr. Walter Kaiser, Aachen

Hanns-Heinz Kasper:

Vom Königlich-Sächsischen Kupferhammer zur F.A. Lange Metallwerke AG 1873-1945

Olbernhau: Saigerhüttenverein Olbernhau-Grünthal e.V., In der Hütte $10\,(1997)-(84\,\mathrm{S.},56\,\mathrm{S/W-Abb.})$ $15,-\,\mathrm{DM}$

Die als Band II zur "Geschichte der Metallurgie in der Stadt Olbernhau" vorgelegte Publikation beruht auf einem umfangreichen Forschungsbericht, der sich auf Quellen verschiedenster Provenienz im Sächsischen Hauptstaatsarchiv und im Archiv der Stadt Olbernhau stützt. Band I erschien vor drei Jahren vom selben Verfasser. Er behandelte die über dreihundertjährige Geschichte der Grünthaler Seigerhütte seit ihrer Gründung im Jahre 1537 bis zum Übergang des Kupferhammers aus staatlicher Regie in die privatwirtschaftlich betriebenen Sächsischen Kupfer- und Messingwerke F.A. Lange im Jahre 1873. Die Hütte war 1567 in kurfürstlichen Besitz übergegangenen, diente bis 1853 zum Entsilbern von silberhaltigem Schwarzkupfer und zum Verarbeiten von Garkupfer zu Blechen und Kleinteilen. Mit der Einstellung der Kupferseigerung wurde aus dem Hütten- und Hammerwerk ein Hammer- und Walzwerk mit einer wachsenden Zahl an Walzgerüsten.

Nur wenige Betriebe dieses Genres in Mitteleuropa, die bis in die jüngere Zeit hinein produzierten, können oder konnten auf eine derart lange Betriebstradition zurückblicken. Für den Unternehmens- und Wirtschaftshistoriker ist hier der besondere Glücksfall gegeben, daß ein außerordentlich dichter und geschlossener wie umfangreicher Quellenbestand die detaillierte Aufarbeitung der Betriebsgeschichte der Seigerhütte und des Hammers ermöglichte. Dies gilt strecken-

weise leider nicht in gleicher Weise für die privatwrtschaftliche Phase bis 1945.

Nach der Schilderung der Privatisierung des Staatsbetriebs, eingebettet in Darlegungen zur sächsischen Gewerbepolitik im Zeitalter der Industrialisierung, wird die Entwicklung des nicht mehr auf Kupfer allein basierenden Betriebs zur F.A. Lange Metallwerke AG von 1931 skizziert. Vor dem Hintergrund politischer, wirtschaftlicher und unternehmerischer Veränderungen kommt sodann die Transformation des Familienbetriebs in dritter Generation in eine von Banken kontrollierte Kapitalgesellschaft zur Sprache. Der Autor schildert im Kontext nicht nur das betriebliche Geschehen und die unternehmerischen Verflechtungen, sondern sehr nachhaltig auch die sozialen Verhältnisse der Arbeiter, wie z.B. Lohn- und Preisentwicklungen vor, während und nach den Jahren der Inflation von 1923; ferner werden die Arbeitskämpfe behandelt, die Sozialfürsorge der Unternehmerfamilie, die Auswirkungen beider Weltkriege, das Vereinswesen u.v.a. m. Schließlich werden anhand vieler Details die Folgen des NS-Regimes auf die betriebliche und soziale Situation - inklusive des Zwangsarbeitersystems und der Lebensmittelrationierungen - aufgezeigt.

Der Entwicklung der Gemeinde Grünthal bis zu ihrer zwangsweisen Eingemeindung nach Olbernhau (1937) wird ebenso Raum gegeben wie den Einflüssen der "großen" Politik, die in den Durchhalteparolen Goebbels im Zweiten Weltkrieg "gipfelte". Das Kriegsende bedeutete für den Großbetrieb sowjetische Besetzung und Demontage. Der Wiederaufbau zum volkseigenen Blechwalzwerk (1947) und die letzte Betriebsphase bis zur Stillegung von 1991 im Gefolge der deutschen Wiedervereinigung sind nicht mehr Gegenstand dieser Darstellung. - Die umfangreiche Hinterlassenschaft dieses einzigartigen metallurgischen Traditionsstandorts wird heute unter großen Anstrengungen zu einem technischen Denkmalkomplex von besonderer kulturhistorischer Dimension aufbereitet und für Besucher erschlossen.

Einen dokumentarischen Zugang bilden die vorliegenden Bände, wovon der zweite eine starke heimatgeschichtliche Bindung aufweist. Leider haben sich hierin manche vermeidbaren Wiederholungen eingeschlichen. Auch wären einige Präzisierungen - wie etwa ein Stammbaum der Unternehmerfamilie oder nähere statistische Hinweise auf die Produktionsmengen, die Handelswege der Grünthaler Produkte im 20. Jh. und ihre Abnehmer - von Interesse gewesen. Die verfügbaren Unterlagen ließen hier leider manche Wünsche offen, was jedoch die industrieund regionalgeschichtliche Bedeutung dieser Unternehmensbiografie insgesamt nicht gravierend zu beeinträchtigen vermag.

Prof. Dr. Lothar Suhling, Mannheim

Robert W. Borowy:

Wczoraj – dziś – jutro kopalni "Katowice-Kleofas".

Historia weglem pisana

(Gestern – Heute – Morgen des Steinkohlenbergwerks Katowice-Kleofas. Geschichte mit der Kohle geschrieben)

Katowice: Tyrtania-Verlag 1997 (507 S., zahlr. Abb. u. Tab.) 20,- PLN (ca. 10,- DM)

Das Buch ist zum 205. Jahrestag des Abbaubeginns auf dem Feld des Steinkohlenbergwerks erschienen, das 1996 durch Konsolidierung der Gruben Katowice und Kleofas in Katowice entstanden ist. Die populär gehaltene Festschrift wurde mit großer Hingabe von einem pensionierten Steiger auf Kleofas verfaßt. Sie behandelt nicht nur die Geschichte der zu ihr gehörenden einstmals selbständigen Bergwerke sehr ausführlich, und zwar in lagerstättenkundlicher, technischer, wirtschaftlicher und personaler Hinsicht, sondern im ersten Teil auch die der dort liegenden ehemals selbständigen Ortschaften. Die zahlreichen kleinen Zechen, die am Ende des 18. Jahrhunderts den Betrieb aufnahmen, erlangten aber erst später mit dem im Buch allerdings nur ganz am Rande behandelten Aufschwung der Zinkindustrie wirtschaftliche Bedeutung. Ihre Betreiber waren zumeist Bürger aus der Umgebung und Adelige, und die Kuxen wechselten häufig den Besitzer, worüber der Leser bis in das kleinste Detail hinein unterrichtet wird.

Die Kattowitz-Grube (bis 1936 Ferdinand) wurde 1822 in Bogutschütz (heute Bogucice) von Kaufleuten und einem Industriellen gegründet. Entsprechend den bergrechtlichen Verfügungen besaß anfangs der Grundherr die Hälfte der Kuxe, die sich aber schon in den 1840er Jahren sämtlich in den Händen einer Familie befanden. Über die Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb (ab 1889) gelangte 1939 die Grube in den Besitz der Reichswerke "Hermann Göring", bis sie schließlich 1945 verstaatlicht wurde. Einen bemerkenswerten Abschnitt in ihrer Geschichte stellte der Übergang zum Tiefbau bis in 200 m Teufe dar, als Woolfsche Maschinen mit 700 bzw. 200 PS Leistung die großen Wasserhaltungsprobleme bewältigten. Die im Jahr 1887 gebaute mechanische Kohlenaufbereitung war die größte in Oberschlesien. Die Cleophas-Grube war 1840 in Zalenze (Załęże) von Karl Godula, einem bekannten schlesischen Industriellen, in Betrieb genommen worden und nach vorübergehender Stillegung wegen Unrentabilität 1880 in den Besitz von Giesches Erben gelangt. Traurige Berühmtheit erhielt sie durch das große, in dem Buch ausführlich behandelte Unglück von 1896, als bei einem Grubenbrand 104 Bergleute umkamen. Auch trotz des Übergangs zum Tiefbau am Beginn der 1930er Jahre lag sie während der Weltwirtschaftskrise bis 1938 still, und sieben Jahre später wurde auch sie verstaatlicht. 1974 kam sie zur Gottwald-Grube, mit der zusammen sie dann 1990 ihren alten Namen zurückerhielt. Gottwald war 1904 in Domb (Dąb) als Grube Eminenz (nach 1918 Eminencja) begonnen worden und gehörte anfangs dem Heiliggeist-Hospital in Beuthen sowie der katholischen Pfarrgemeinde von Alt-Chorzów und der Gewerkschaft Waterloo. Nach zwischenzeitlichem Besitzerwechsel wurden 1939 alle Anteile vom Grafen Ballestrem aufgekauft.

Erst die Bemühungen in polnischer Zeit um eine Steigerung der Produktion in den verstaatlichten Gruben führten zu einer Erhöhung der Belegschaftsziffern und zu Modernisierungen im technischen Bereich. So wurde der jahrzehntelang praktizierte schlesische Pfeilerbau erst nach dem Zweiten Weltkrieg vom Strebbau abgelöst.

Anders als im Buchtitel angegeben, schildert der Verf. auch die historische Entwicklung des Eisenererzbergbaus in der Region, der im 14. Jahrhundert einsetzte, wobei allerdings anzumerken ist, daß die Ausführungen über die Genese der Eisenerz- und Kohlenlagerstätten insbesondere dann nicht akzeptabel sind, wenn etwa von drei Fiszeiten in der Karbonzeit die Rede ist. Nach Erschöpfung des oberflächennahen Raseneisenerzes gelangte man im 19. Jahrhundert zu den tiefer gelegenen Lagerstätten von Siderit und Sphärosiderit. Bevor man die Lagerstätte zunächst durch Schächte aufschliß, um die Erze sodann untertägig im Pfeilerbau abzubauen, kam der Duckelbau zur Anwendung. Die Zahl der innerhalb eines Jahres angelegten Duckel, d.h. einzelner kleiner Abbauschächte, war außerordentlich hoch, 1865 betrug sie um die 2000. Abnehmer für das Roherz war die Königshütte.

Dem Buch sind viele Risse, Skizzen und Zeichnungen beigegeben, die Förder- und Wasserhaltungsmaschinen werden mit ihren Abmessungen und Leistungen beschrieben. und außerdem enthält es umfangreiches Tabellenmaterial. Bedauerlich ist aber, daß dieses nur bedingt aussagefähig ist. So variieren die Mengenangaben unnötigerweise zwischen "alten" Tonnen, Scheffeln und Zentnern, und die zentrale Tabelle über Produktions- und Belegschaftszahlen zwischen 1904 und 1996 ist - abgesehen von den Druckfehlern - nur wenig brauchbar. Aus unverständlichen Gründen sind die Zahlen der Untertage-Belegschaft nur vage angegeben, obwohl die exakten Daten seit 1945 in den Statistischen Jahrbüchern des Ministeriums für Bergbau publiziert sind; die Angabe 200-300 Untertage-Beschäftigte zwischen 1915 und 1917 ist wenig glaubwürdig, und außerdem sind für 1992, aus welchen Gründen auch immer, nicht die tatsächlichen, sondern die geplanten Förderund Belegschaftsdaten angegeben. Mit ca. 250 Positionen ist die dem Buch beigegebene Liste der Errata beachtlich lang, und trotzdem enthält sie damit bei weitem noch nicht die vielen weiteren Fehler, die der Rezensentin aufgefallen sind.

Dr.-Ing. Eufrozyna Piątek, Szczawno-Zdrój (Polen)

Helmut Lackner: Kohle – Eisen – Stahl. Eine Industriegeschichte der Region Aichfeld-Murboden

Judenburg: Verlag des Museumsvereines 1997 (230 S., 80 Fotos, 10 Pläne, 9 Graphiken, 1 Tab.) 350 äS

Die vorliegende Studie über Geschichte und Befindlichkeit der alten steirischen Industrieregion Aichfeld-Murboden basiert auf einer in den 80er Jahren entstandenen Arbeit Lackners und wurde verfaßt in memoriam Johann Andritsch, dem Leiter des Stadtmuseums Judenburg. Der Autor erweist sich mit diesem Werk, das sich in sechs Hauptkapitel und einen umfangreichen Anhang gliedert, als profunder Kenner des Raumes und seiner wirtschaftlichen Vergangenheit.

Nachdem in den ersten beiden Kapitel "Handwerk und Gewerbe" sowie "Die Sensen- und Hammerwerke" vorrangig die nicht genuin mit dem Montanwesen verbundenen Betriebe in leicht verständlicher Weise im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen und technischen Entwicklung dargestellt wurden, geht Lackner im Kapitel "Die Bergbaue und Holzkohlenöfen" neben kurzen Berichten über die bedeutenden Oberzeiringer Silberbergbaue des Mittelalters und den Silberbergbau in Pusterwald auch auf die kleinen, regional bedeutenden Eisenbergbaue in Oberzeiring sowie auf der Schmelz bei Judenburg ein. Dazu wird ein Überblick über die Geschichte der Arsenik- und Talkumbergbaue im Kothgraben bei Kleinfeistritz sowie den Magnesit- und Graphitbergbau in Sunk bei Trieben gegeben. In extenso werden die bedeutenden Kohlenbergbaue in Sillweg, Feeberg und Fohnsdorf dargestellt. Dabei vergißt der Verf. auch nicht den Beginn des Kohlebergbaues unter Fürst Johann Adolf I. von Schwarzenberg, einem europäischen Pionier des Bergbaues auf Kohle, im Jahr 1670 zu erwähnen. Der Großteil des Kapitels bezieht sich auf den bedeutenden Kohlebergbau in Fohnsdorf ab etwa 1850, den er in allen seinen Facetten und Bedeutungen auf dem zu Verfügung stehenden begrenzten Raum sehr eindrucksvoll darstellt.

Herzstück des Buches ist das Kapitel "Die Eisen- und Stahlindustrie", das mit der Industrialisierung der Region und der Entstehung erster großer Betriebe um das Jahr 1840 einsetzt. Beschrieben wird die Geschichte der Puddel- und Walzwerke Judenburg

(1847-1899), Zeltweg (1850-1873), Union in Paßhammer bei Pöls (1865-1901) und Unzmarkt/Frauenburg (1877-1906) sowie des Stahl- und Blechwalzwerkes Styria in Wasendorf bei Judenburg (1871-1942). Im Rahmen der Einzeldarstellungen versteht es Helmut Lackner gekonnt, die Entwicklungsstruktur der in der Steiermark relativ spät einsetzenden Industrialisierung, ihre Abhängigkeit vom Eisenbahnbau, die Standortproblematik, die Auswirkungen der Industriebetriebe auf die Siedlungsstruktur in ihrer nächsten Umgebung und das Schicksal der Arbeiterschaft während der vielen Konjunkturkrisen darzustellen. Gerade hier erweist sich der Autor als Kenner der Verhältnisse in der Region Murboden.

Die Schilderung der Entwicklung reißt vorerst in den 1970er Jahren abrupt ab, um im übernächsten Kapitel fortgesetzt zu werden. Eingeschoben wird das Kapitel "Auf- und Ausbau einer industriellen Infrastruktur", in dem der Wandel der gesamten Region durch die Industrialisierung dargestellt wird. Die Ausführungen werden an die Bereiche Verkehrsinfrastuktur (Bau der Kronprinz-Rudolf-Bahn im Jahr 1868 und Ausbau des Straßennetzes im 20. Jahrhundert), Elektrifizierung (Elektrizitätswerke der großen Industriebetriebe und der Kommunen) sowie Bildung und Verwaltung (hauptsächlich allgemeine Entwicklung des Schulwesens ab 1869) geknüpft. Bedeutenden Raum nimmt in diesem Kapitel der Bereich Wohnbau - soziale Infrastruktur ein. Lackner zeigt deutlich die Probleme, die sich durch den Zuzug dringend benötigter Facharbeiter in der Industrialisierungsphase ergaben. Daran schließt sich die Entwicklung des sozialen Wohnbaues und seine verschiedenen Phasen an mit gut gewählten, eindringlichen Beispielen, die mit ausgezeichnetem Bildmaterial unterlegt werden.

Das letzte Kapitel "Von der Bergbaukrise zur Stahlkrise - die Region im Wandel" behandelt die nachhaltigen Veränderungen der Schwerindustrie seit etwa 1960. Neben der ausführlichen Schilderung jener strukturellen und gesamtwirtschaftlichen Probleme, die letztlich zur Schließung des Fohnsdorfer Kohlebergbaues führten, zeigt Lackner auch die Auswirkungen der Stahlkrisen 1967/71 bzw. 1981. Über die Schiene der politischen Entscheidungen, aber auch anhand von Fallbeispielen versteht es der Autor, diese äußerst komplexe Thematik verständlich und überschaubar zu machen. Er zeigt dabei auch den Wandel der einzelnen Großbetriebe zu kleineren, spezialsierten Einzelbetrieben und die Etablierung der Elektro- und Elektronikindustrie als Ersatz für den geschlossenen Kohlebergbau auf und macht dabei viele der neueren Strukturen und Gegebenheiten verständlich.

Ein umfangreicher, akribisch gearbeiteter Anhang rundet das Buch ab. In einem ersten Teil legt er, soweit es die Quellen zulassen, für jedes Industrieunternehmen Besitzerreihen, technische Ausstattung und deren Veränderung. Produktions- und Belegschaftszahlen vor. Einen zweiten Teil bildet, alphabetisch nach politischen Gemeinden geordnet, ein Verzeichnis aller gegenwärtig vorhandenen Objekte von industriearchäologischer Bedeutung. Das daran angefügte Literaturverzeichnis ist sehr umfassend und genau, wenn auch das eine oder andere Standardwerk noch Aufnahme hätte finden können. Die reiche Bebilderung ist mit Wissen ausgewählt und gibt dem Werk einen zusätzlichen Wert. Einziger Wermutstropfen sind fünf Werkspläne, bei denen die Beschriftungen - drucktechnisch bedingt - nur sehr schwer lesbar sind.

Helmut Lackners Buch vermittelt nicht nur der betroffenen Bevölkerung in einer kompakten Zusammenschau viel Wissenswertes über die industrielle Entwicklung der Region von der Frühen Neuzeit bis in die jüngste Vergangenheit. Auch der Wissenschaftler kann es – nicht zuletzt aufgrund des fundierten Quellenstudiums des Autors – durchaus zu strukturell vergleichenden oder regionalhistorischen Studien als Handbuch äußerst nutzbringend verwenden.

Mag. Bernhard Reismann, Kumberg (Österreich)

Stadt Salzgitter (Hrsg.): Bergbau in Salzgitter. Die Geschichte des Bergbaus und das Leben der Bergleute von den Anfängen bis in die

Gegenwart

Salzgitter: Appelhans Druck und Verlag 1997 (420 S., ca. 800 farbige und S/W-Abb., Karten, Risse und Faksimiles) 48,– DM (= Beiträge zur Stadtgeschichte. 13)

Der heutige Stadtkreis Salzgitter, zwischen dessen Ortsteilen Watenstedt, Hallendorf, Beddingen und Drütte sich das weite Gelände des bekannten Hochofenwerks mit Kokerei und Sinteranlage sowie des mit ihm kombinierten Stahl-und Walzwerks ausdehnt, verdankt seine Existenz letztlich den Bodenschätzen, die dort seit Jahrhunderten gewonnen werden. Seit 1982 ist es allerdings nur noch der Namensgeber, das Salz, das in dem bis zur Bildung des Stadtkreises 1942 einzigen Ortsteil städtischer Prägung, Salzgitter Bad, als Sole zu Kurzwecken in geringer Menge gefördert wird. Das Erz hingegen, das in den Hochöfen des dortigen Hüttenwerks zu Roheisen verwandelt wird, stammt nun vorwiegend aus Übersee. Von allen Schachtanlagen ist lediglich Konrad I übriggeblieben, die, 1992 an den Bund übergeben, nun darauf wartet, zur Endlagerung radioaktiver Abfälle zu dienen. Unweit der Autobahn inmitten von Weizen- und Zuckerrübenfeldern gelegen, ruft ihr Doppelbockgerüst als das markanteste aller noch vorhandenen übertägigen Bauwerke die 1950er und 1960er Jahre ins Gedächtnis, in denen Eisenerzförderung ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Mit der Zeit allerdings verblaßt auch diese Erinnerung. Die seit mehreren Jahren geführte Debatte um Sinn oder Unsinn solcher Art der Entsorgung sowie nicht zuletzt die vielen dazu an Brückenpfeiler und Hauswände der nächsten Umgebung gemalten Parolen dürften sie inzwischen bei vielen Zeitgenossen sogar kräftig überlagert haben. Mit einem großformatigen, sachkundig geschriebenen, faktenreichen und mit ungewöhnlich vielen Abbildungen versehenen Werk treten nun nahezu zwanzig Autoren, unter ihnen Mitarbeiter des Stadtarchivs, Ortsheimatpfleger und nicht zuletzt frühere Belegschaftsangehörige, der Gefahr des Vergessens entgegen. Die redaktionelle Betreuung lag in den Händen von Heinrich Korthöber, Jörg Leuschner, Reinhard Försterling und Sigrid Lux.

Zwar zeigt der gleich zu Anfang auf die Geologie und Geschichte des Gebietes in und um Salzgitter geworfene Blick, daß es nicht allein der Eisenstein war, der hier bergbauliches Interesse fand. Doch weder Salzsole noch später die Kalisalze sollten jemals seine Bedeutung erlangen. Dem seit 1872 vorbereiteten und dann zwischen 1885 und 1924 mit enormem Kapitaleinsatz, aber mäßigem Erfolg betriebenen Kalibergbau ist dann auch nicht von ungefähr lediglich eines von insgesamt zwanzig Kapiteln gewidmet.

Der Zeitraum allerdings, in dem der Eisenerzbergbau weit über Salzgitter und das heutige Niedersachsen hinaus in das Bewußtsein zu dringen vermochte, war wiederum von relativ kurzer Dauer. Wenngleich Schlackenfunde und besonders der zu Beginn der 1950er Jahre bei Lobmachtersen ausgegrabene Rennofen nachdrücklich auf die vorgeschichtlichen Anfänge verweisen, haben Bergbau und anschließende Verhüttung von Eisenerzen erst nach Mitte des 19. Jahrhunderts einen Umfang angenommen, der auch über die unmittelbare Nachbarschaft hinaus Beachtung fand. Ansätze zu frühindustriellem Betrieb im 17. und 18. Jahrhundert blieben ebenso Episode wie die Gründung zweier Hochofenwerke bei Salzgitter bzw. Othfresen am Salzgitter-Höhenzug zu Beginn der 1870er Jahre. Erst die Zwangslage, nach verlorenem Weltkrieg einen Ersatz für die lothringische Minette zu finden, lenkte die Aufmerksamkeit auch der rheinischen Eisen- und Stahlindustrie hierher.

Indes taugten die stark kieselsauren Erze vorläufig nur sehr bedingt zur Roheisenerzeugung im angestrebten Maßstab. Bis zur Entwicklung der sauren Schmelzverfahren von Max Paschke und Eugen Peetz aus Clausthal 1934 – wie zur ungefähr gleichen Zeit in England durch Hermann Brassert – ließen sie sich

zu kaum mehr als dem ausgleichenden Zuschlag ansonsten basischer Erze verwenden. Erst jetzt konnten die Salzgittererze die "allergrößte Bedeutung" erlangen, die ihnen bereits in den 1920er Jahren wiederholt vorausgesagt worden war.

Mit weit über 100 S. nehmen deshalb "Die Eisenerzbergwerke in Salzgitter seit 1937/38" den größten Raum ein und stehen im Mittelpunkt der Darstellung. Abschnitte zu den zwischen 1919 und der Gründung der Reichswerke "Hermann Göring" 1937 unternommenen Aktivitäten, das Potential der hiesigen Lagerstätten zu erschließen, zur besonderen Rolle, die Anton Raky in diesem Zusammenhang gespielt hatte, sowie nicht zuletzt zu den einzelnen Perioden ihres Abbaus von der Errichtung der meisten Schachtanlagen zwischen 1937 und 1942 bis zur sukzessiven Einstellung des Förderbetriebes zwischen 1962 und 1982, gehen diesem zentralen Kapitel voraus. Abschnitte zur Erzaufbereitung, zur Betriebsleitung, zur Markscheiderei und den benachbarten, im Kreis Goslar gelegenen Bergwerken des Salzgitter-Höhenzuges sowie nicht zuletzt zum "Arbeitsalltag unter und über Tage" folgen ihm.

In demgegenüber vergleichsweise knapp gehaltenen Kapiteln zu Aus- und Fortbildung, Gefahrenabwehr, Wohnungsbau, der Arbeit von Gewerkschaft und Betriebsrat, zur Knappschaft und Traditionspflege findet der Band seinen Abschluß. Die Verfasser führen ihren Leser auf diese Weise aus dem Dunkel der Vorgeschichte ins grelle Rampenlicht und von dort aus in die schummerige Kulisse von Begebenheiten rein lokaler Bedeutung. Hier treten Bergleute am Ende nur mehr zur musikalischen Begleitung von Fest und Feier sowie als Zeitzeugen auf, um in Schulen Auskunft zu geben oder auch nur im kleinen Kreis Erinnerungen auszutauschen.

Dieser Schluß mag den prozessual offenen Charakter des Buches unterstreichen, doch ob auch die Leser bis zuletzt geduldig folgen werden, die es fernab von Salzgitter zur Hand nehmen und zudem von keiner persönlichen Beziehung geleitet sind, steht vermutlich dahin. Erleichtert wird gerade ihnen die Lektüre nicht, denn ein Personenregister fehlt ebenso wie ein Sach- oder Ortsregister. Im Anhang werden zwar die gedruckten Quellen angezeigt, doch auf Archivbestände wird nicht verwiesen. Der Lesefluß wird zwar nirgends von Literaturhinweisen oder Anmerkungen unterbrochen, vielmehr haben sich die Bearbeiter viel Mühe gegeben, ihn trotz der Fülle mitgeteilter Einzelheiten durch bemerkenswerte Geschlossenheit zu verstetigen, dennoch vermißt man hin und wieder, etwa in bezug auf die jeweils parallele Entwicklung der Hüttenwerke, den einen oder anderen sachdienlichen Hinweis, der Anlaß zu vertiefender Beschäftigung böte.

Prof. Dr. Michael Mende, Braunschweig

Rainer Haus:
Die Biebertalbahn.
Ein Beitrag zur Montangeschichte des Lahn-

Ein Beitrag zur Montangeschichte des Lahn Dill-Gebietes und Oberhessens

Biebertal: Verlag im Biebertal 1998 (304 S., 233 Abb., davon zahlr. farb.) 49,80 DM

Die nur wenige Kilometer lange meterspurige Kleinbahn von Gießen durch das Biebertal zählte wahrlich nicht zu den bedeutenden Eisenbahnstrecken in Deutschland, Gleichwohl hat Rainer Haus ihr 100 Jahre nach Inbetriebnahme den vorliegenden großformatigen und umfangreichen Band gewidmet. Zurecht, denn er konnte damit den Nachweis führen, daß die Biebertalbahn durchaus ein Objekt ist, an dem sich die engen Verbindungen zwischen Montanwesen und Eisenbahnen im letzten Drittel des letzten Jahrhunderts anschaulich herausarbeiten lassen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat er bewußt "weder eine nostalgische Darstellung der Kleinbahnepoche ... noch eine Fachpublikation für Bahnexperten vorgelegt", sondern die Bahn zwischen Gießen und Bieber "als wesentlichen Bestandteil der Wirtschaftsgeschichte" der Region dargestellt.

Diese war bestimmt vom Abbau der manganhaltigen Eisensteinerze und ihrer Verhüttung seit dem 17. Jahrhundert wie von der Gewinnung von Kalk, der als Zuschlag in den Hochöfen zum Einsatz kam. Mit der zunehmenden Industrialisierung spielten dann nicht nur die gestiegenen Produktionsmengen eine Rolle, sondern auch die Versorgung der neuen Hüttenwerke an Ruhr und Saar, in Luxemburg und Frankreich, so daß die Frage des überregionalen Transports und damit die Anbindung des hessischen "Hinterlandes" an das neue Verkehrsmittel eine elementare Bedeutung erlangte. Die Entscheidung, die Lenne-Lahn-Bahn in das preußische Marburg und nicht in das oberhessische Gießen zu führen, ließ den seit Mitte der 1860er Jahre von der dortigen Wirtschaft mit Vehemenz verfochtenen Plan scheitern, das Biebertal direkt an die Bergisch-Märkische im Sauerland und die Main-Weser-Bahn von Kassel nach Frankfurt anzuschließen. Inzwischen hatten sich an den dortigen Gruben potente Unternehmen wie Buderus und Stumm engagiert, und in den turbulenten Gründerjahren kam der Schalker Gruben- und Hüttenverein hinzu, der sich ebenfalls für eine Bahnstrecke durch das Biebertal einsetzte. Aber alle Bemühungen blieben bis kurz vor der Jahrhundertwende vergebens.

Auf einer soliden Quellengrundlage anhand von Aktenmaterial in zahlreichen öffentlichen und privaten Archiven kann R. Haus die in mehr als zwei Jahrzehnten entwickelten Planungen, Initiativen und Petitionen detailliert schildern – gelegentlich allzu weitschweifig, so daß der Leser nur schwer die verzweigten Gedankenstränge nachvollziehen und die

wesentlichen Aussagen erfassen kann. Sehr bald stellten sich gravierende Interessengegensätze zwischen den Bergbautreibenden aus dem Lahn-Dill-Gebiet und Oberhessen auf der einen und Stumm auf der anderen Seite ein, wo man nur an den günstigsten Transportmöglichkeiten auf dem kürzesten Weg nach Neunkirchen an der Saar interessiert war. Die Festlegung unterschiedlicher Frachttarife für Erz und Kalk bildete selbst noch dann ein großes Konfliktpotential zwischen heimischen Montanunternehmern sowie den Eisen- und Stahlindustriellen im Westen des Reiches, als die Biebertalbahn 1898 ihren Betrieb aufgenommen hatte. Die Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Gruben im Biebertal, ihre Förderkapazitäten und ihr Transportaufkommen werden ebenfalls ausführlich geschildert, so daß die Wechselbeziehungen zwischen Bergbau und Verkehrserschließung des Raumes deutlich hervortreten.

So kommt die eigentliche Biebertalbahn, die von der Allgemeinen Deutschen Kleinbahn-Gesellschaft in Berlin gebaut und in der ersten Zeit betrieben wurde, nachdem das Preußische Gesetz über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen von 1892 neue Rahmenbedingungen geschaffen hatte, erst ab Seite 101 zur Sprache. Ihre "Goldenen Jahre" währten aber nur eine kurze Zeit, während der das "Bieberlieschen" auch einen Beitrag zur touristischen Erschließung der Region leistete und sogar Pläne zu einer Verlängerung nach Norden in den Raum Gladenbach entwickelt wurden. Der Rückgang des Kalksteinversands beschwor Krisenzeiten herauf. die nur durch den vorübergehend hohen Erzbedarf während des Ersten Weltkrieges kaschiert wurden. Erst die Kriegswirtschaft des Dritten Reiches und der Rohstoffbedarf in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sicherten das Überleben der Biebertalbahn. Danach setzte dieselbe Entwicklung ein wie in vielen anderen kleinen Montanrevieren auch. 1952 kam es auf Drängen der Stadt Gießen zur Einstellung des unrentablen Personenverkehrs, und die Stilllegung der Grube Königsberg am 30. April bedeutete zugleich den letzten Betriebstag der Biebertalbahn.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Bergamt Halle/Saale (Hrsg.): 225 Jahre Oberbergämter und Bergbehörden in Halle an der Saale. Festschrift

Halle (Saale): Bergamt 1998 (180 S., zahlr. Abb., Karten, Diagramme) 20,– DM

Die großformatige Festschrift ist aus Anlaß der Gründung des Magdeburg-Halberstädtischen Oberbergamtes am 29. Dezember

1772 in Rothenburg (Saale), aus dem 1815 das Oberbergamt in Halle (Saale) hervorgegangen ist, erschienen. Sie besteht aus zwei sich gegenseitig berührenden und ergänzenden Komplexen, nämlich einem geschichtlichen Abriß des Oberbergamtes und späterer Bergbehörden in Halle (S. 9-93) und einem Abdruck der auf dem Kolloquium am 25. März 1998 gehaltenen Ansprachen und Vorträge (S. 94-180) zu den für den mitteldeutschen Raum charakteristischen Bergbauzweigen und Themen. Die Darstellung der Tätigkeit der in Rothenburg und Halle wirkenden Oberbergämter erfolgt - nach einer kurzen Darlegung der Vorgeschichte - in verschiedenen Abschnitten, die sich aus der Chronologie des Wirkens dieser Einrichtungen ergeben. Dabei beschränkt sich der geschichtliche Abriß keineswegs auf die Herausarbeitung der wechselnden Aufgabenstellungen, Zuständigkeiten und Strukturen der betreffenden Bergbehörden. Generelles Prinzip ist es vielmehr, auch einige Grundlinien der Bergbauentwicklung in den Hauptzweigen bzw. in den -gebieten aufzuzeigen. Selbstredend stand dabei die Gewinnung von Kupferschiefer, Stein- und Braunkohle im Vordergrund. Aber auch der Entwicklung der frühen Dampfmaschinen im mitteldeutschen Raum oder der im Dezember 1813 erfolgten Bildung eines "Mansfelder Pionier-Bataillon" wurde Aufmerksamkeit geschenkt.

Hinsichtlich der Zuständigkeit der obersten regionalen Bergbehörde gab es bei der Bildung des Königreiches Westfalen, bei der 1815 erfolgten Angliederung bisher kursächsischer Gebiete an Preußen sowie durch die später erfolgte wesentliche Ausweitung des Zuständigkeitsbereiches bis in die Provinzen Brandenburg und Pommern die bis 1945 wohl einschneidendsten Veränderungen. Die Darstellung weist dann auch die verschiedenen Veränderungen in der Zeit von 1945 bis 1990 aus, was eine bedeutsam Aktualisierung der früher zu dem Rahmenthema erschienenen Publikationen sein dürfte.

Im zweiten Teil folgen außer den Begrü-Bungsreden und Grußworten verschiedene kurze Vorträge zur Entwicklung spezieller Bergbaubereiche und Fragen, darunter zur Geschichte und Gegenwart des Braunkohlenbergbaues (Theißen), zur aktuellen Braunkohlensanierung (Bitterfeld), zum Kupferschieferbergbau (Hergisdorf), zum Kali- und Salzbergbau (Kassel), zu den Steinen und Erden (Sennewitz) sowie zum Bergrecht unter ökologischem Aspekt (Magdeburg). Auch hier kann die Berücksichtigung zeitgeschichtlicher Prozesse als eine sehr nützliche Bereicherung der Literatur angesehen werden. Ein besonderes Interesse dürfte bei allen Lesern der zeitgeschichtliche Teil finden.

Insgesamt kann die Publikation wegen ihrer flächen- wie themendeckenden breiten Übersicht, die bis an die unmittelbare Gegenwart heranführt, als recht verdienstvoll bezeichnet werden. Allerdings sollen auch einige Schwächen nicht verschwiegen werden, die in der Mehrzahl mit dem begrenzten Zeitlimit für die Vorbereitung zusammenhängen dürften. Als Autoren haben fast ausnahmslos "Praktiker" aus Wirtschaft und Behörden gewirkt, weshalb sie allerdings für das insgesamt gesellschaftsrelevante Rahmenthema durch einen Naturwissenschaftler aus dem Fachbereich Chemie der Universität Halle beraten sind, ist nicht ganz einzusehen. Der Mangel ernsthafter historischer Fachberatung wirkt sich besonders im ersten Teil aus, wo sowohl von der älteren wie von der jüngsten Literatur zur Bergbaugeschichte streng genommen fast keine Notiz genommen wird.

Das wirkt sich im Detail an vielen Stellen aus und konnte auch nicht durch begrenzte ergänzende Studien in zwei Archiven (Landeshauptarchiv Magdeburg und Geh. Preußisches Staatsarchiv Berlin-Dahlem) wettgemacht werden, weil für die Auswahl und Wichtung der Fakten Unsicherheiten bestanden. So kann das Optimum möglicher Aussage, besonders zu den älteren Entwicklungen, nicht erreicht werden. Manches Beispiel trifft nicht den Kern oder nennt sogar falsche Daten. Beispielsweise ist die euphorische Hervorhebung der ersten Anwendung der Exter-Presse 1858 zur Brikettherstellung (S. 32) nicht dazu angetan, ausgewogene Vorstellungen zu erlangen, wenn völlig verschwiegen wird, daß es noch fast dreier Jahrzehnte bedurfte, bis die Apparate zum Trocknen der Rohkohle so weit entwickelt waren, daß sie eine ökonomisch vertretbare Herstellung von Briketts möglich machten. Oder, bei aller Bedeutung, die A. Riebeck bei der Entwicklung der mitteldeutschen Schwelindustrie zu einem bedeutsamen Industriebereich zukommt: daß er aber "erstmals" 1861 die Schwelung betrieben habe (S. 36), ist schlechthin ein Irrtum. An verschiedenen Stellen ist die enorme Verdichtung des reichen Materials recht unglücklich erfolgt (etwa S. 37), wo das Ende der industriellen Revolution in Deutschland scheinbar mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges gleichzusetzen wäre. Ähnliche Irritationen der Leser geschehjen u.a. S. 58 über die Blütezeit der Mansfelder Kupfererzeugung "vor dem 30jährigen Krieg". Andere bedeutsame Sachverhalte, wie die auf Braunkohlenbasis erfolgte Erbauung der Leuna-Werke (Erster Weltkrieg) bzw. der Buna-Werke (1936) oder die Anlage der ersten preußischen Dampfmaschine in Altenweddingen sind im ersten Teil ganz ausgespart.

Im zweiten Teil führen wenigstens die Beiträge über Theißen und Hergisdorf einige Literaturhinweise an; andererseits kann man z.B. einige Angaben zur frühesten Verwendung von Braunkohle in Mitteldeutschland solange nicht für wissenschaftliche Publikationen übernehmen, wie nicht eindeutige Quellen dafür nachgewiesen werden bzw. irritieren-

de Kopplungen von Aussagen erfolgen, wonach anzunehmen ist, der älteste Grubenriß
der Braunkohlengrube Beuchlitz stamme
von 1694 (statt 1786) oder die Pferdeeisenbahn von Voigtstedt zur Saline Artern wäre
1738 und nicht erst um 1860 entstanden.

Da gegenwärtig eine zweite Auflage erwogen wird, steht zu hoffen, daß an den punktuell korrigierbaren Partien die Schwächen ausgemerzt werden, damit es nicht nur bei einer Hinzufügung der zumeist fehlenden Punkte zu den Ordinalzahlen von Herrschernamen bleibt.

Prof. Dr. Hans Otto Gericke, Magdeburg

Verein zur Förderung von Technik und Wirtschaft e.V. (Hrsg.): Geschichte der Bergschule/Ingenieurschule

Eisleben 1928-1990

Halle (Saale): Verlag André Gursky 1998 (377 S., 123 Abb.) 30.– DM

Bereits zum 130. Jahrestag der Gründung der Bergschule Eisleben hatte 1928 Hans Raeck ihre Geschichte seit der Gründung im Jahre 1798 nachgezeichnet, die im Selbstverlag ehemaliger Eisleber Bergschüler herausgegeben worden war. 1993 hatte dieser Traditionsverein das lange vergriffene Werk als Reprint erneut vorgelegt, und es lag nahe, die Arbeit für die Zeit bis zur Beendigung der Ausbildung der letzten Jahrgänge von Technikern und Betriebswirten im Jahre 1997 unter besonderer Berücksichtigung heute aktueller Schwerpunkte weiterzuführen. Pünktlich zum 200. Jahrestag hat jetzt eine Autorengruppe, in der allein vier ehemalige Direktoren der Fachschule mitwirkten, eine ausführliche und sachlich fundierte Darstellung der wechselvollen Geschichte für die letzten 70 Jahre ihres Bestehens vorgelegt.

Einleitend wird darin knapp, aber sehr anschaulich die Entwicklung seit der Weimarer Republik mit der späteren Einbeziehung der Schüler und Lehrer in das politische System der NS-Zeit aufgezeigt. Grundlagen dafür bilden vorwiegend die Jahresberichte der Schule, und statistische Daten, z.B. der sozialen Zusammensetzung, ermöglichen auch interessante Einblicke in das Standesbewußtsein der Bergmannsfamilien. Der Hauptteil des Buches behandelt die Zeitspanne seit der Wiedereröffnung der Schule nach dem Zweiten Weltkrieg in fünf Abschnitten.

Der schwere Anfang im Jahre 1947 war gekennzeichnet durch mehrfachen Wechsel der Direktoren sowie die in der SBZ und in den Anfangsjahren der DDR kontinuierlich wachsende politische Einflußnahme staatlicher Organe bzw. der SED auf das Bildungswesen. Deutlich wird dargestellt, wie viele Lehrkräfte trotz der schwierigen Bedingungen um ein hohes fachliches Bildungsniveau gerungen und stets die Verbindung zur Praxis gesucht haben. Da schon sehr früh eine vielfältige Einflußnahme auf die Freizeitgestaltung der Studierenden einsetzte, werden auch der organisierte Sport und die Leistungen auf dem Gebiet der Kulturarbeit eindrucksvoll geschildert. Um den Anforderungen der Industrie ab etwa 1955 zu entsprechen, war es notwendig, das 1903 bezogene Bergschulgebäude mehrmals zu erweitern und den gewachsenen Erfordernissen entsprechend neue Labors, Maschinenräume und Fachkabinette einzurichten, was oft bis in Einzelheiten erläutert wird.

Das Bestreben der Verantwortlichen, ein solides Grundlagenwissen zu vermitteln, hatte die schon vor 1928 einsetzende Spezialisierung der Ausbildung gefördert. Nach Beendigung der Steigerausbildung im Jahre 1955 dominierte die Ingenieurausbildung auf mehr als 15 Fachgebieten, vorrangig für die Bedürfnisse der Schwerindustrie der DDR. Daneben wurden Fortbildungslehrgänge in

traditionellen Fachgebieten und eine spezielle Weiterbildung, zum Beispiel zum Brandschutzinspektor, eingerichtet. Im Rahmen langfristiger Handelsabkommen wurden Studenten u.a. selbst aus Algerien, Kuba und Nicaragua betreut. Die bedeutendste Umprofilierung der Berg- zur Ingenieurschule für Elektrotechnik und Maschinenbau wird beispielhaft in mehreren Entwicklungsetappen geschildert. Das höchste Bildungsniveau wurde schließlich mit dem erfolgreichen postgradualen Studium auf dem Gebiet der Mikroprozessortechnik erreicht. Die Leistungen in Lehre und Forschung bis zur politischen Wende im Jahre 1989 werden sehr gründlich behandelt, und auch die Wirkung von Einsätzen in Industriebetrieben und in der Landwirtschaft sowie die regelmäßige Durchführung von Betriebspraktika selbst im sozialistischen Ausland auf die Persönlichkeitsbildung der Studenten konnte nachgezeichnet werden. Abschließend werden die Situation an der Schule zwischen 1990 und 1997 und die Bemühungen zur Einrichtung einer Berufsakademie behandelt, wobei das

Bedauern mitschwingt, daß eine bewährte und allseitig geachtete Ausbildungsstätte geschlossen werden mußte.

Mehr als 120 Abbildungen ergänzen den Text, wenn auch die Gruppenbilder etwa zu besonderen Anlässen oder von der Lehrerschaft und den Studenten nur für die dargestellten Personen von Interesse sind. Statt einer zusammenfassenden Würdigung der in Eisleben erzielten Leistungen, auf die bedauerlicherweise verzichtet wurde, sind Zeittafeln mit wichtigen Ereignissen aus der Geschichte der Schule und ihrer Traditionsvereinigungen beigefügt, und das Schülerverzeichnis wurde ab 1929 bis zur Beendigung der Ausbildung weitergeführt.

Auch wenn die Druckausführung manches an Sorgfalt vermissen läßt, werden besonders die ehemaligen Studenten diese Chronik mit Interesse lesen, die einen nicht unwichtigen Abschnitt ihres Lebens beinhaltet.

Dr. Rudolf Mirsch, Lutherstadt Eisleben

Abbildungsnachweis

Titelbild Dr. Jos Perry, Maastricht; S. 196

(oben) aus A. Spamer: Die deutsche Volkskunde, Bd. 2, Leipzig 1935; S. 196 (rechts), 197-199 Spielzeugmuseum Seiffen; die übrigen Abbildungen wurden – soweit nicht anders vermerkt – von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

DEPANSCHNITT

Herausgeber:

Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V. Vorsitzender des Vorstands:

Bergassessor Dipl.-Kfm. Achim Middelschulte

Vorsitzender des Beirats:

Assessor des Bergfachs Karl H. Brümmer

Geschäftsführer:

Museumsdirektor Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Redaktionsleitung (verantwortlich):

Dr. phil. Werner Kroker

Wissenschaftlicher Beirat:

Dr. phil. Evelyn Kroker, M. A., Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr.-Ing. Thilo Rehren, Prof. Dr. phil. Gerd Weisgerber

Layout: Dipl.-Ing. Angelika Friedrich

ISSN 0003-5238

Anschrift der Geschäftsführung und der Redaktionsleitung: Deutsches Bergbau-Museum Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum Telefon (0234) 58770 Telefax (0234) 5877111

Einzelheft 15,— DM, Doppelheft 25,— DM; Jahres-abonnement (6 Hefte) 90,— DM; kostenloser Bezug für die Mitglieder der Vereinigung (Jahres-Mitgliedsbeitrag 70,— DM)

Versand:

Verlag Glückauf GmbH, Postfach 18 56 20, D-45206 Essen

Gesamtherstellung:

Druckmeister - Rosastr. 46 - D-45130 Essen